

Fantasie

von Arthur D. Flint

Schon bevor sie klingelt höre ich ihre Schritte durch das auf Kippe gestellte Fenster. Wie jedes Mal. Es ist erstaunlich. Nicht wegen der Lautstärke, ich wohne im Erdgeschoss und kann Passanten hören, wenn sie auf der Straße an meinem Küchenfenster vorbei gehen. Ich kann sogar hören, wenn Leute über den dahinter liegenden Platz gehen. Aber eben das müsste eigentlich das Problem sein, es kommen und gehen ständig Leute vorbei, meist mehrere zugleich, oft reden sie. Und doch kann ich mich an kein einziges Mal erinnern, an dem ich nicht schon an der Klingel stand, bevor sie auf den Knopf drückte. Trotzdem warte ich stets, bis sie die Klingel betätigt. Nicht etwa aus taktischen Gründen. Sie dürfte ruhig wissen, dass ich auf sie warte. Ich warte, weil ich es gerne höre, wenn sie klingelt. Dann ist ein Teil der Außenwelt, der lebendigen Welt, bei mir zu Gast. Ich kenne auch andere Leute, klar, aber ohne dass es diese enge Bindung gäbe wie zu ihr. Trotzdem liebe ich sie nicht. Jedenfalls nicht als eine mögliche Partnerin. Ich mag sie auf eine Art, die ich mit Seelenverwandtschaft beschreiben würde. Ich mag ihren Stil, ihre Kleidung. Auch ihre Intelligenz und ihre Unsicherheit. Aber sie ist keine Frau, die ich begehre. Sie ist eine Frau, die ich liebe. So wie ich mich selbst liebe.

Ich lächle als es klingelt. Obwohl ich wie immer an der Tür stehe, warte ich drei Sekunden, genieße den Augenblick. So als müsse ich zunächst entscheiden, ob ich diese Verbindung zur Außenwelt überhaupt zulasse. Dann öffne ich, trete auf die Türschwelle und sehe sie die Treppe herauf steigen. Nebenan verschließt mein Nachbar, Herr Richter, von außen seine Tür, zwei Mal. Er geht sicher wieder Bier holen. Ich frage mich, warum er das nicht mittags tut. Im Supermarkt um die Ecke wäre es viel günstiger, und er hat schließlich den ganzen Tag Zeit. Aber immer geht er abends, zum Kiosk. Meist geht er sogar zweimal. Er ist zu dumm, im Voraus zu planen, wie viel er trinken will. Sie grüßen sich nicht. Ich glaube, dass sie sich nicht mögen. Eigentlich glaube ich, dass sie ihn nicht mag, er mag sie sicherlich. Auf eine andere Art als ich. Ihn mag ich nicht besonders. Aber er tut mir Leid.

Hallo Herr Richter sage ich.
Hallo murmelt er zurück.
Dann geht er weiter.

Sie begrüßt mich mit einer Umarmung und wir küssen uns flüchtig auf die Wangen. Sie wirkt etwas gehetzt.
„Hallo Daniel“ sagt sie.
„Hallo, schön, dass du da bist.“
Sie tritt ein, wirft ihre Jacke über einen Stuhl und setzt sich an den Küchentisch.

„Einen Kaffee?“

„Ja, gerne“

Noch während ich das Wasser aufsetze, merke ich, wie unruhig sie ist. Sie schaut sich ein paarmal in meiner, ich gebe es zu, nicht gerade aufgeräumten Küche um. Dann beginnt sie zu reden.

„Daniel, es muss sich hier etwas ändern!“

Ich schaue mich um. Nun ja, es ist etwas unaufgeräumt.

„Ist ein wenig unordentlich, hm?“ sage ich

„Ja, allerdings. Und nicht nur das.“

„Ja, du hast schon Recht, Entschuldigung. Das ist wirklich unfreundlich. Aber dir muss ich ja nichts mehr vormachen, nicht wahr?“ Ich zwinkere ihr zu. „Nächstes Mal räum ich vorher auf.“

„Nein, doch nicht meinetwegen! Ich meine das ganz allgemein. Und die Unordnung stört mich nicht einmal. Aber du wohnst jetzt schon so lange hier. Es hängen immer noch keine Bilder. Und du hat es geschafft, dir bisher keine einzige Pflanze zu kaufen.“

„Ja, ich weiß. Aber das lohnt noch nicht. Ich will doch erst renovieren. Die Wände, ich will sie erst streichen.“

„Da sind wir ja schon gleich beim Thema. Du hast noch immer nicht renoviert.“

„Ich weiß noch nicht genau, welche Farbe“, sage ich wahrheitsgemäß. „Die soll ja auch zu den neuen Schränken passen. Aber da habe ich mich halt auch noch nicht entschieden.“

„Daniel, das klingt wie ein Scherz. Eine Sache, die du nicht anpackst, begründest du mit einer anderen, die du ebenfalls nicht anpackst. Wenn ich dich nach den Schränken frage, fängst du mit den Lampen an. Und bei den Lampen sagst du, die müssen zu den Tischen passen. Und die willst du nicht kaufen, bevor du dich nicht für eine Farbe der Wände entschieden hast!“

Natürlich hat sie Recht. Sie hat mich erwischt. Sie kennt mich zu gut, als dass ich ihr etwas vormachen könnte. Ich will ihr auch gar nichts vormachen. Freunde sollen einander gut kennen. Dazu gehört, dass man derartige Dinge zugeben kann. Denn man will schließlich auch vernünftige Ratschläge. Und die bekommt man nur, wenn man ehrlich ist. Ein Ratschlag, der auf einer Lüge, einer Ausrede basiert, kann kein guter Ratschlag sein. Sie ist ein echter Freund. Ich kann ehrlich sein. Einen Freund verliert man deswegen nicht. Trotzdem druckse ich ein bisschen rum.

„Naja, weißt du, es ist meine erste richtige Wohnung. Sie soll einfach schöner werden als die anderen Studentenbuden. Es soll alles zusammenpassen. Ich habe auch sehr viele Ideen, viele Bilder im Kopf, wie es werden könnte. Aber immer wenn ich mir ganz sicher bin, wie es werden soll, dann finde ich die richtigen Dinge nicht, die in diese Wohnung passen können, damit diese, ähm, Zielwohnung, zustande kommt.“

Ich lächle verlegen. Sie muss auch lächeln. Zielwohnung ist ein Teil eines Running Gags. Wir sagen oft „Ziel“ vor irgendetwas. Zielberuf, Zielbeziehung, Zielauto. Das klingt so

schön nach etwas, das man fest im Visier hat. Nicht nach etwas, das man vernachlässigt. Ein bisschen Selbstironie. So wie ihre Zielfrisur. Aber sie hört schnell wieder zu lächeln auf. Sie zündet sich eine Zigarette an. Ungefragt nehme ich mir eine von ihren. Das ist selbstverständlich bei uns. Ich bin jetzt auch etwas nervös, dabei weiß nicht einmal, warum. Es ist nun nicht der Weltuntergang, dass meine Wohnung nicht wie ein Ausstellungsraum aussieht. Immerhin könnte ich mir ein paar Möbel zumindest leisten.

„Ich weiß“ sagt sie nur. Zumindest etwas liebevoll.

„Ja, also ich werde das machen.“

„Das wirst du sicher nicht“ sagt sie, etwas bestimmter.

„Wieso sagst du das? Klar werde ich. Ich erkläre hiermit, dass meine Zielwohnung höchste Priorität hat!“ Ich lächle sie auffordernd an. Aber sie lächelt nur ganz kurz zurück, in einem bloßen Anflug von Gemeinsamkeit.

„Daniel, du wirst das nicht machen, weil das mit der Zielwohnung ein großer Unsinn ist. Du musst dich von der Realität inspirieren lassen. Du musst dir nicht deine eigene Realität denken, für die du niemals alle Einzelteile in einem Geschäft oder irgendwo sonst finden wirst!“

Das trifft mich etwas. Die Feststellung mag stimmen. Aber das mit dem Unsinn stört mich. Es zerstört etwas zwischen uns. Ich suche nach etwas Halt. Ich will etwas sagen, das sie widerlegt.

„Naja, bei Frauen klappt es schließlich auch. Nicht, dass ich jetzt gerade eine Beziehung hätte. Aber zumindest mag ich echte Frauen. Keine ausgedachten oder so“

„Das ist doch auch schon wieder Unsinn. Wann sprichst du denn mal eine Frau an? Wenn du ein paar Drinks hattest. Ohne nachzudenken. Aber wenn du eine Frau wirklich nett findest, dann ist es fast das gleiche, dann geht deine verdammte Denkmaschine an. Dann überlegst du, wann und wie du sie ansprechen kannst. Dann stellst du dir dies und das mit ihr vor, sogar, in welchem Auto ihr sitzt, während ihr gemeinsam in den Urlaub fahrt. Weißt du, ein neues Auto wolltest du dir übrigens auch anschaffen. Aber bevor du sie ansprichst, ist sie verduftet. Aus der Kneipe, aus der Stadt. Woraus auch immer, aber die sind alle immer weg, bevor du mal loslegst.“

„Das sagt ja die richtige. Bei dir ist es aber ganz ähnlich.“ Ich will sie an der Schulter fassen, zucke aber zurück. Ich will nicht gemein sein.

„Ja, das stimmt schon.“ sagt sie etwas kleinlaut. Das verbindet uns wieder ein wenig. Ausgerechnet das. Der Kaffee ist fertig.

„Daniel, was ich sagen will...“ sie drückt ihre Zigarette aus und greift nach der nächsten. Ich auch. „was ich sagen will ist, dass dir deine Fantasie einfach etwas im Weg steht. Nicht nur etwas. Sie steht dir ganz fürchterlich im Weg.“

„Im Weg?“ Jetzt übertreibt sie aber. Natürlich ist es einfacher, wenn man ein unreflektierter Mensch ist. So wie Herr Richter. Wenn man immer nur über den nächsten kleinen Schritt nachdenkt und

„keine Visionen hat. Ich weiß“ sagt sie.

„Aber ich bin halt ein Visionär, na ja, vielleicht ist das zu hoch gegriffen, ein Träumer vielleicht manchmal. Aber ich werde doch nicht aufhören, schöne Welten in meinem Kopf zu erschaffen, bloß weil es einfacher ist, überhaupt nicht weiter nach vorne zu gucken als bis zur eignen Fußspitze!“

„Aber bei dir fehlt die Bindung zwischen deiner Fantasie und deiner, deiner Renovierung, deiner Wohnung. Es ist alles vollkommen abstrakt. Es sind zwei Welten!“

Ich weiß nicht, warum das mit einem Mal so dramatisch ist. Sie beginnt tatsächlich zu weinen. Sehr unterdrückt, nicht einmal Schluchzer, aber ihr ganzer Körper bebt. Ich muss nicht weinen. Sie ist zu weit weg. Es ergreift mich nicht, obwohl sie mir Leid tut. Ich will sie in den Arm nehmen. Aber ich ziehe stattdessen an meiner Zigarette.

„Jetzt übertreibst du aber“

„Daniel“ sagt sie, bricht aber sofort ab. Sie umfasst sich selbst mit den Armen, so als habe sie Magenschmerzheln. Ich ziehe an meiner Zigarette. Ich trinke einen Schluck Kaffee.

„Daniel, wie lange, glaubst du, kennen wir uns nun schon?“

Was ist das nun wieder für eine Frage. Eine Ewigkeit. Ich kann mich nicht einmal mehr daran erinnern wie es war

„bevor wir uns kannten. Ich weiß auch nicht was es helfen soll, jetzt“ darüber nachzudenken.

„Aber du musst darüber“

nachdenken.

Du musst

„etwas ändern“

Mir wird schwindelig. Ich starre geradeaus ins Leere. Ich bin selbst leer.

Mit einem Mal schüttelt mich ein Krampf. Es bricht aus mir heraus. Ich heule los. Ich schreie. Ich heule so sehr, dass die Tränen nicht einzeln tropfen, sondern in Rinnen an meinen Wangen herunter laufen. Ich heule eine Ewigkeit. Ich kann nicht mehr gerade auf meinem Stuhl sitzen. Mein ganzer Körper schmerzt vor Krämpfen. Dann endlich, draußen ist es schon längst dunkel, werfe ich einen Blick auf die zwei ausgedrückten Zigaretten im Aschenbecher, stehe auf und verlasse die leere Wohnung. Im Flur begegnet mir Herr Richter, er kommt schon wieder vom Kiosk. Er sieht mich an, etwas irritiert. Merkt, in welchem Zustand ich bin. Ich schaue nur nach unten.

Dann, als wir aneinander vorbei gehen, torkele ich kurz. Absichtlich. Ich stoße ihn an. Nur ganz leicht. Aber fest genug, um zu spüren, dass er real ist.